

Vorwort

Es gibt einen Wald hier bei uns, der ist einmal so groß gewesen, dass man tagelang hat gehen müssen, um in seine Mitte zu kommen. Heute ist er nicht mehr ganz so groß, doch um bis zur Mitte zu kommen, muss man noch immer recht lange marschieren. Mitten in diesem großen, großen Wald steht eine alte Eiche. Manche Menschen schätzen ihr Alter auf mehr als 600 Jahre. Doch ganz genau weiß das niemand, nicht einmal sie selbst. Diese alte Eiche kennt unzählige Geschichten aus längst vergangenen Zeiten. Viele dieser Geschichten haben ihr die Tiere und Bäume des Waldes erzählt, manche hat sie selbst erlebt, doch die meisten hat sie von ihrer Mutter gehört, als diese noch lebte. Ihre Mutter hat sie ebenfalls von ihrer Mutter. Und auch die hat bereits viele Geschichten von ihrer Mutter gehört. So hat seit undenklichen Zeiten jeweils die Mutter alle Geschichten an die Tochter weitergegeben. Daher kommt es, dass unsere Eiche sogar von Zeiten erzählen kann, als die Römer noch im Lande waren.

Immer wenn ein Wind weht, erzählt sie ihre Geschichten. Bei leichtem Säuseln sind es die sanften und die Liebesgeschichten, Geschichten von Feen und Elfen, gutmütigen Riesen und netten Zwergen, Bettlern und Edelleuten. Bei stärkerem Wind treten dann auch Könige, Herzöge, Fürsten, ja sogar Räuber und manchmal auch Zauberer in Erscheinung. Wird der Wind zum Sturm gibt sie die wirklich spannenden Erzählungen zum Besten. Da kommen Drachen, Zauberer, Hexen und Bösewichte auf die Bühne, da erzählt sie von Liebe und Hass, Neid, Missgunst, Verrat und Verwünschung, aber dann auch wieder von Erlösung.

Und immer wenn sie erzählt, scharen sich die Tiere des Waldes um sie herum und hören ihr zu. Die Vögel sind die ersten am Platze. Sie rufen die anderen Tiere herbei, sobald eine Geschichte beginnt.

Spinnen und Käfer, Schnecken und Würmer, Eidechsen, Lurche und Frösche, Bienen, Wespen, Hornissen und Ameisen, Hasen, Rehe und Hirsche, ja auch die richtig wilden Tiere, Wildschweine, Dachse, Füchse, Luchse, Wölfe und sogar Bären kommen, um sich an den neuesten Geschichten zu erfreuen. Und solange die alte Eiche erzählt, tut kein Tier einem anderen etwas zuleide. Alle stehen oder sitzen gebannt um sie herum und hören aufmerksam zu.

Menschen können die Erzählungen nicht verstehen, sie halten die harmlosen einfach nur für ein Blätterrauschen im Wind. Die wirklich spannenden Geschichten bekommen sie soundso nicht mit, denn bei Sturm haben sie viel zu große Angst, in den Wald zu gehen, da sitzen sie lieber zuhause in der warmen Stube. Aber immer wieder mal, vielleicht einer aus vielen Tausend, gibt es einen Menschen, der sie versteht. Einer, der den Geschichten der alten Eiche lauscht. Einer, der sogar bei Sturm in ihrer Nähe ist und von Hexen, Zauberern, Drachen und Räubern hört. Und noch viel seltener gibt es darunter einen, der diese Geschichten, die er von der alten Eiche gehört hat, aufschreibt und damit weitergibt an alle, die gerne lesen. An alle, die sich vom Zauber der alten Märchen für eine Weile einfangen lassen. An alle, die sich freuen, dass es noch Bäume wie die alte Eiche gibt.

Es sind so unglaublich viele Geschichten, die sie erzählt, dass nicht einmal sie selbst weiß, wie viele. Und jeden Tag kommen neue dazu, viele neue, denn von so manchen anderen Bäumen und Tieren bekommt sie ja auch immer wieder ganz aktuelle Berichte zugetragen, die sie auf ihre Weise an alle, die sich um sie versammeln, weitergibt.

Hier in diesem Buch sind nur sehr, sehr wenige dieser Geschichten enthalten. Ganz einfach deshalb, weil Tiere und Bäume, ja nicht einmal die alte Eiche, die Erzählungen aufschreiben können. Also müssen wir mit dem Vorlieb nehmen, was uns die verschwindend wenigen Menschen, die verstehen, was die ehrwürdige Eiche berichtet, niederschreiben.

Die Menschen nennen solche Geschichten Märchen. Vor allem deshalb, weil sie nicht mehr an Hexen, Zauberer, Elfen, Kobolde, Zwerge und Riesen glauben. Vor längst vergangenen Zeiten, als Menschen stets ganz eng mit der Natur verflochten waren, wussten sie es noch

besser. Damals wussten sie noch, dass all diese Wesen wirklich existierten.

In unserer heutigen Welt freilich kennt sie niemand mehr. Doch es gibt sie auch jetzt noch, sie sind nur sehr, sehr gut versteckt. Denn wenn auch nur ein einziges dieser Wesen gefunden würde, müssten alle anderen große Angst haben, dass die Menschen sie gezielt suchen, sie dann vielleicht präparieren und ins Museum stellen, sie in Zoos oder gar im Zirkus präsentieren. Auf jeden Fall müssten sie Angst haben, dass sie wirklich aussterben, wie so viele Tiere und Pflanzen, die allein dem Menschen zum Opfer fallen.

Aber nun wollen wir uns mit dem befassen, was die ehrwürdige Eiche erzählt und einer ihrer seltenen menschlichen Besucher, Versteher und Schreiber für uns niedergeschrieben hat. Tauchen wir also ein in diese Welt des Zaubers, des Mystischen, diese Welt der Feen und Elfen, der Drachen und Helden, der Hexen und Zauberer, der Glasberge und Zauberringe, in die Welt der Zwerge und Riesen, der Prinzen und Prinzessinnen, Könige und Bettelleute. Wenn ihr richtig gut aufpasst, könnt ihr sogar aus der Geschichte heraushören, bei welchem Wetter die alte Eiche sie erzählt hat.

Auch heute Nachmittag haben sich wieder unzählbar viele Tiere bei der alten Eiche versammelt und warten gespannt auf die Geschichte, die der ehrwürdige Baum ihnen sogleich erzählen wird. Irgendetwas ist anders als sonst, aber was? Alle spüren es, doch keiner weiß, was es denn genau sein mag, was denn heute den Unterschied zu anderen Nachmittagen ausmacht. Bis die alte Eiche endlich zu sprechen beginnt: »Meine lieben Zuhörer, es freut mich, dass ihr wieder so zahlreich erschienen seid, um mir beim Erzählen zu lauschen. Es macht mich richtig froh, euch so friedlich um mich herum zu sehen. Doch heute ist ein ganz besonderer Tag. Heute haben wir einen Gast, wie er das letzte Mal vor mehr als 200 Jahren hier war – einen Menschen.« Die meisten Tiere zucken zusammen. »Einen Menschen? Einen Menschen! Ist das nicht gefährlich?«, wollten sie wissen. »Und wo ist er denn?«

»Ihr habt Recht, oft genug ist es wirklich gefährlich für die meisten von euch, einem Menschen zu begegnen. Doch sie sind nicht alle gleich. Vor allem nicht dieser hier, der sich Bruder Grimm nennt. Er tut niemandem ein Leid an. Er ist gekommen, um, genau wie ihr, meine Geschichten zu hören. Und er wird gleichzeitig Zeichen aufmalen, mit deren Hilfe später andere Menschen diese Geschichten immer wieder erzählen und sich daran erfreuen können.« »Aber wo ist denn dieser Bruder Grimm Mensch eigentlich?«, fragen erneut viele der Tiere. »Ich sehe ihn im Moment auch nicht, aber er müsste gleich hier sein«, antwortet die Eiche.

Ein Bär, der halb von einem großen Gebüsch verdeckt wird, meldet sich zu Wort: »Ist das etwa der, den ich heute zum Mittagessen gegessen habe? So ein länglicher Kerl auf zwei Beinen und bitter schmeckender Verpackung um Arme und Beine?« Der Bär streicht sich über

seinen Bauch. Alle Tiere sind erstarrt, selbst die Blätter der Eiche sind zu keiner Bewegung fähig. »War ein Scherz. Hab' ihn nicht gegessen, jedenfalls noch nicht. Da ist er doch.« Damit zieht er mit seiner rechten Pranke den noch immer vor Angst zitternden Menschen hinter dem Gebüsch vor und stellt ihn vor sich.

»Das ist nicht lustig, Ursor«, bemerkt die Eiche. »Nicht lustig, nicht lustig«, wiederholen die Tiere ringsum. »Und du wirst ihn auch hinterher, nach der Geschichte, nicht verspeisen, hörst du!« »Natürlich nicht«, erwidert der Bär mit einer wegwerfenden Geste, »ich mag soundso nichts, was ich erst auspacken muss.«

»Gut, dann ist das ja geklärt.« Die Eiche winkt mit ihren Ästen. »Kommt nur alle ein bisschen näher, damit ihr mir besser zuhören könnt. Auch du, Bruder Grimm, komm und hab' keine Angst mehr vor Ursor. Er ist nicht so schlimm, wie er manchmal tut. Und da wir gerade über einen Bären sprechen, will ich euch heute eine Geschichte erzählen, in der auch von Bären die Rede ist. Also spitzt eure Ohren, denn dies ist die Geschichte:

Die Reise von Meer zu Meer

Zu einer Zeit, als es hierzulande noch viele Königreiche und andere Reiche und noch mehr Arme gab, war einmal ein Kundschafter unterwegs. Vom Meer im hohen Norden aus sollte er den günstigsten Weg bis zum Meer im Süden finden. Genauer gesagt sollte er von Lübeck nach Venedig. Sein Wagen war voll beladen mit Waren, vor allem Felle, und mit Schmuck aus Bernstein. Sein Beutel war angefüllt mit lauter Golddukaten, Florentinern, Gulden, Schillingen, Kreuzern, Groschen, Schwarzen, Pfennigen und Hellern – also fast mit allem, was auf seiner langen Route der Bezahlung dienen konnte. Dies war ausgesprochen wichtig, da er auf seiner beschwerlichen Reise durch alle möglichen Königreiche, Herzogtümer, Fürstentümer, Pfalzen, Grafschaften, Bistümer und Reichsstädte musste. Und überall waren Grenzposten mit Schlagbäumen, und an all diesen Grenzen wurde Wegezoll

kassiert. Wem das noch nicht genug war, der konnte sich darauf verlassen, dass auch die Raubritter einen fetten Anteil kassierten. Und wer danach immer noch etwas übrig hatte, auf den warteten Diebe, Räuber und Gesetzlose. Mit viel Glück reichte es sogar noch zur eigenen Verköstigung, für Futter für die beiden Pferde und für ein Nachtlager.

Guten Mutes und voller Zuversicht zog er los. Salpeter, so war sein Name, kam gut voran, legte am ersten Tag gut 10 deutsche Meilen zurück, also ungefähr 75 Kilometer. Seine beiden Pferde waren jung und stark und hatten vorher lange ausgeruht. Die Straße war in ordentlichem Zustand, meist eben, und führte nur selten durch einen Wald. Und selbst das Wetter meinte es gut mit dem Reisenden. Ja sogar an der ersten Grenzstation kam er noch glimpflich davon. Das würde nicht so bleiben, das wusste er.

Bereits am Abend des ersten Tages änderte sich einiges. Als er in dem Wirtshaus, wo er übernachten wollte, beim Abendessen saß, hörte er die Leute am Nebentisch reden. Sie sprachen über eine Räuberbande, die seit einigen Tagen in der Nähe ihr Unwesen trieb. Man müsse nicht nur Angst um sein Hab und Gut haben, sondern sogar um sein Leben fürchten. Nur gut, dass ihm seine Auftraggeber einen Zauberring und einen Tarnumhang mitgegeben haben. Mit dem Zauberring konnte er sich in jedes beliebige Tier verwandeln, das gerade in Sichtweite war. Und mit dem Tarnumhang wurde er komplett unsichtbar, mit allem, was er an sich trug. Dummerweise war der Wagen mit den Pferden auch trotz Tarnumhang noch zu sehen. Und dummerweise konnte er sich auch nicht in ein Tier verwandeln, wenn keines zu sehen war, es sei denn in ein Tier, in welches er sich schon einmal zuvor verwandelt hatte.

Sein Schlaf war nicht wirklich erholsam gewesen, denn er machte sich viele Gedanken wegen der Räuberbande. Am nächsten Morgen wurde er schon früh vom Hahn geweckt, den Rest übernahmen die Kirchenglocken. Gut, er wollte so oder so früh aus dem Bett, damit er so weit wie nur irgend möglich vorankäme, bevor es wieder dunkel würde. Nach einem guten Frühstück spannte er seine Pferde wieder vor den Wagen und zog los. An diesem Tag wollte er wenigstens drei Grenzen überwinden.

Nach etwa einer Meile bemerkte er drei Reiter, die ihm folgten. Ein paar Minuten später waren es schon fünf. Nach weiteren fünf Minuten waren sie zu acht und holten mächtig auf. Er trieb seine Pferde an, denn er konnte sehen, dass die Verfolger zwar wohl bewaffnet, aber dennoch keine Soldaten waren. Also war es die Räuberbande, von der gestern Abend gesprochen wurde, so viel war ihm klar. So schnell seine Pferde auch liefen, die Räuber hatten ihn schon fast eingeholt. Der Tarnumhang half hier nicht viel, denn sie würden den Wagen auf jeden Fall aufhalten und die Felle stehlen. Vielleicht würden sie sogar den Schmuck finden. Und wenn er Pech hatte, war es gar um sein Leben geschehen.



Der Ring musste die Lösung bringen. Seine beiden Pferde waren vor seinen Augen und kaum hatte er den Ring gedreht, war er auch ein Pferd und half den beiden anderen, den Wagen noch schneller zu ziehen. Trotzdem kamen die Räuber näher. Sie hatten bereits einige dieser neuartigen Feuerwaffen und fingen wild an zu schießen. Lange konnte das nicht mehr gut gehen. In wenigen Minuten würde seine

Reise zu Ende sein, kaum dass sie begonnen hatte. Doch plötzlich wurden die Räuber langsamer und blieben bald danach ganz stehen. Weniger als fünfhundert Schritte vor ihm konnte er den Schlagbaum und das Wachhäuschen der rettenden Grenze sehen. Höchste Zeit also, wieder seine menschliche Gestalt anzunehmen und sich auf den Wagen zu setzen.

Nach einigem Feilschen und Handeln konnte er eine halbe Stunde später seinen Weg fortsetzen. Zwei Golddukaten hatten sie ihm abgeknöpft und von den dreihundert Fellen fehlten jetzt zwanzig. Das war für Salpeter besonders ärgerlich, da er den Erlös der Felle für sich behalten durfte.

Am nächsten Bach ließ er die Pferde erst einmal ein Weilchen grasen und trinken. Sie hatten sich immerhin gewaltig angestrengt auf der Flucht vor den Räubern. Salpeter machte sich ernsthafte Gedanken über seinen weiteren Weg. So konnte es nicht weitergehen. Wenn er an jeder Grenze zwanzig Felle abgeben musste, würde nichts mehr übrigbleiben, was er verkaufen konnte. Der Umhang fiel ihm ein. Wenn er sich die restlichen zweihundertundachtzig Felle um den Bauch binden würde und dann den Umhang ... Aber nein, das waren viel zu viele, das war unmöglich. Außerdem würden sie dann an der Grenze den ganzen Wagen und die zwei Pferde behalten, weil ja niemand zu sehen wäre, der das Gespann lenkt.

Irgendwas roch merkwürdig, um nicht zu sagen, es stank penetrant. Er suchte nach der Ursache und fand einen großen Haufen, den wohl kurz zuvor ein Bär hinterlassen hatte. Das war eine hervorragende Idee. Er brauchte nur die Felle mit dem Haufen einzureiben und schon würde ihm kein Grenzbeamter mehr auch nur ein Fell wegnehmen. Selbst die Räuber würden wohl eher auf solche Beute verzichten. Gesagt, getan. Nur die Pferde waren bei dem Geruch etwas ängstlich und ließen sich nur schwerlich beruhigen.

Um den Schmuck machte er sich nicht so große Sorgen. Der war gut versteckt unter den Fellen in einem doppelten Boden und somit kaum zu finden. Also setzte er nach dieser kurzen Pause den Weg fort. Die Pferde ließ er besonders langsam gehen, damit sie noch genügend Kräfte hatten, wenn erneut Räuber auftauchen sollten.